

Werk

Titel: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

Jahr: 1756

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN318046393

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318046393>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318046393>

LOG Id: LOG_0046

LOG Titel: Das III. Capitel

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN318045605

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

heit und Wissenschaft und Freude dem Menschen, der vor seinem Angesichte gut ist: aber dem Sünder giebt er Beschäftigung, um zu sammeln, und zusammen zu bringen, damit er es demjenigen gebe, der vor dem Angesichte Gottes gut ist; dieses ist auch Eitelkeit und Quaal des Geistes.

v. 26. Hiob 27, 16. 17. Spr. 23, 8. Pred. 3, 13.

belohnet eine sonderbare Gottesfurcht mit Weisheit, so, daß man urtheilen und mit Gewisheit verstehen kann, wenn, und wie, man alles, was man hat, zu seiner Erquickung genießen könne; sonderslich mit inniglicher Freude über solche göttliche Gunst; mit vergnügtem Herzen, und mit gelassenem Gemüthe; wodurch auch die größten Beschwerlichkeiten in diesem Leben gelindert und leichter gemacht werden. Hingegen überliefert der Herr diejenigen, die sich vor ihm nicht scheuen, grausamen Peinigern; nämlich unerfülllichen Begierden, und ängstlichen Sorgen, die mit unaufhörlichen Arbeiten und Schmerzen verbunden sind, damit man nur seine Güter immer vermehre, und große Schätze zusammen häufe, welche Gott hernach denenjenigen giebt die einen gottesfürchtigen, liebreichen und gerechten Wandel vor ihm führen, welcher mit einem zufriedenen Gemüthe verbunden ist. Was für eine Eitelkeit und Quaal ist nun nicht dieses auch für einen Sünder, Reichthümer für diejenigen zu sammeln, für die er sie niemals bestimmt hatte? Ja es verursacht selbst einem Frommen traurige Gedanken, daß, wenn sein Sohn nicht tugendhaft ist, die Güter, die er hinterläßt, bey ihm vermuthlich nicht gebohen werden.

schen tugendhaft zu seyn scheinen, sondern in der That und Wahrheit fromm sind. Für, der vor seinem Angesichte gut ist, kann man auch übersehen: der ihm wohlgefällig ist; wie Cap. 7, 26. Hiemit scheint Salomo die Ursache anzudeuten, weswegen er nicht mehr Vergnügen an seiner Arbeit gefunden hatte; weil nämlich seine Wege Gott misfällig gewesen waren, und Gott ihm daher diese Gabe mit Rechte vorenthalten hatte; nämlich die Wissenschaft zeitliche Güter recht, und mit einem dankbaren Herzen zu brauchen. **Polus.** Zwischen Weisheit und Wissenschaft ist hier kein solcher Unterschied, wie man vielleicht Cap. 1, 26. dazwischen machen kann. Beyde zielen auf eines; nur mit dem Unterschiede, der in der Umschreibung ausgedrückt worden ist. Einige wollen, Weisheit zielt auf die Erlangung der guten Dinge in dieser Welt: Wissenschaft aber auf den rechten Gebrauch derselben; woraus hernach die Freude fließt, wovon Salomo zugleich redet. So erklärt es **Corranus. Patric.** Den Sünder übergiebt Gott unerfülllichen Begierden, und beschwerlichen Arbeiten, womit er wenig, oder gar keinen Nutzen schafft. So findet der Sünder kein Vergnügen an seinen Gütern: sondern er muß sie andern überlassen; und zwar solchen, denen er es am wenigsten gönnet; nämlich Frommen und Tugendhaften. **Polus.** So geht es nach dem griechischen

Sprüchworte: der eine macht das Kleid, und der andere trägt es. Gefüll. der Gottesgel. Die letzten Worte: dieses ist auch u. werden fast von allen Auslegern auf den unmittelbar zuvor gemeldeten Zustand des Sünders gezogen. **Gef. der Gottesgel. Patric.** Da sie aber auf alle Menschen, sowohl gute als böse, geendet werden können: so hat man sie in der Umschreibung auf den ganzen Vers gezogen, **Patric.** v. 25 lesen einige אני ויהוה , ohne ihn, anstatt אני ויהוה , mehr, als ich. Sie glauben, der Sinn könne auf keine andere Weise so gültig und zusammenhängend gemacht werden. Hernach findet man bey den 70 Dolmetschern: $\text{Εγω τις φημι και ο θεος τις πιστευει αυτον}$; und andere Uebersetzer folgen eben dieser Lesart. Ueberhaupt wird der gegenwärtige Ausdruck sonst nirgends in der Schrift gefunden, und die Uebersetzung beruht daher bloß auf einer Nachmähung. Der wahrscheinlichste Sinn aber, der am besten mit der Absicht der gegenwärtigen Stelle übereinstimmt, und dem Gebrauche des Wortes, יהוה in andern Stellen am gemähesten ist, möchte folgender seyn: wer sollte davon essen? Oder wer sollte dazu eilen, אני ויהוה , gleichsam außer ihm, oder ferne von ihm? Das ist, wie mir es vorkömmt: ohne ihn? So bedeutet יהוה auch 5 Mos. 23, 12. draußen; und in andern Stellen von *ferne u. d. gl. Wollaston.*

Das III. Capitel.

Einleitung.

Nachdem Salomo, gegen das Ende des zweyten Capitels, von der alles regierenden Fürsorgung Gottes geredet hat: so fährt er nun in dem ersten Theile des gegenwärtigen Capitels fort,

die beyden Dinge zu erläutern, wovon er zuver geredet hat. Das erstere ist die Unvollkommenheit der menschlichen Weisheit, welche in Ansehung alles dessen, was sie ausführen soll, in gewisse Zeiten eingeschränket ist; daher auch die Menschen nichts zur Vollkommenheit bringen können, wenn sie solche Zeit verabsäumen, oder vorbeby streichen lassen. Das andere ist die größte Vollkommenheit, welche unsere Weisheit in dieser Welt erreichen kann. Dieselbe besteht I. darinne, daß man mit der Ordnung zufrieden sey, worein Gott alles gebracht hat; und daß wir uns nicht wegen desjenigen beunruhigen, was wir wenigstens für iso nicht ändern können; II. in Wahrnehmung der bequemsten Gelegenheit zu allen Unternehmungen; welches das sicherste Mittel zu einem ruhigen Leben ist, indem nichts unsern Verstand mehr beunruhiget, als wenn wir, um unsere Absichten zu erreichen, gleichsam wider den Strom schwimmen wollen; III. darinne, daß wir uns mit demjenigen, was wir iso besitzen, erquicken, und es zu rechter Zeit, und mäßig brauchen; IV. darinne, daß man die Veränderungen, die man in allen irdischen Dingen findet, mit einem gelassenen Gemüthe ertrage, weil sie nöthig sind, und nicht verhindert werden können.

Salomo hat auf diese Dinge gegen das Ende des zweyten Capitelz gezelet; und von dem Anfange des gegenwärtigen Capitelz kann man annehmen, daß er sich auf alles dasselbe beziehe. Weil aber Cap. 2, 9. 10. auch davon geredet worden ist, daß man das Vergnügen mit Untersuchung der Weisheit, und diese Untersuchung wiederum mit zeitlichem Vergnügen mäßigen müsse: so glaube ich, der weise König ziele auch hier darauf; und daher fange ich in meiner Umschreibung damit an. Castalis geht weiter, und ist der Meynung, man könne den erstern Theil dieses Capitelz so verstehen, daß es vergebens sey, die Glückseligkeit auf der Erde zu erwarten, indem solches in der gegenwärtigen Zeit, und an dem gegenwärtigen Orte, eben so wenig gesehen dürfe, als die Säezzeit zur Erndte dienen kann. Man muß auf das künftige Leben warten. Dieses ist die Zeit der vollkommenen Glückseligkeit; und hier muß man mit Thränen zufrieden seyn: dieses ist zwar eine gottselige Betrachtung: sie scheint aber nicht der Absicht Salomons gemäß zu seyn. Daher habe ich auch in der Umschreibung nicht darauf geachtet.

Kurz, Salomo beschäftigt sich hier noch damit, daß er von den zwey ersten Dingen redet, worinne die Menschen ihre Glückseligkeit suchen; nämlich der Weisheit und der Wollust. Zu dem dritten, welches sie so hoch schätzen, geht er erst in der Mitte dieses Capitelz fort; wo ich solches anmerken werde. Patrick.

Inhalt.

In diesem Capitel, worinne die vorbergehende Sache weiter fortgesetzt wird, zeigt Salomo: I. daß alles in der Welt zu seiner Zeit, und nach dem Willen Gottes geschieht, v. 1-8. II. daß man am besten thue, wenn man sich der Regierung Gottes unterwirft, und den Segen desselben freudig genießt, v. 9-15. III. wie Gott, in Ansehung der gewünschten Ehrenstellen, mit den Gerechten und Gottlosen verfare, v. 16. 17. IV. wie die Menschen, indem ihnen allen einerley Schicksal widerfährt, sich in diesem Leben verhalten sollen, v. 18-22.

Alles hat eine bestimmte Zeit; und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Zeit.

Wie vergebens man suche, die vorhin gemeldete Ruhe dadurch zu erlangen, daß man das Herz an irgend ein irdisches Gut hänge; und wie nöthig es sey, daß man die Untersuchung

V 1. Alles hat eine 10. Gott hat zu der Dauer keine menschlichen Kräfte verändert werden kann. Daher aller Dinge eine gewisse Zeit verordnet, die durch her rühren alle gute und traurige Veränderungen und Abwech-

Abwechselungen in der Welt. Dieses folget hier entweder als ein Beweis desjenigen, was Cap. 2, 24. 26. gesagt worden ist, daß nämlich alle Gaben, Kräfte, und Zufälle von Gott herrühren; oder als ein Beweis des Hauptfages in diesem Buche, daß alle irdische Dinge eitel sind, weil sie nämlich nicht auf der Macht des Menschen, sondern nur auf dem Wohlgefallen Gottes beruhen, der sie giebt, wem er will; oder auch als ein Bewegungsgrund für die Menschen zu einem ruhigen und freudigen Vertrauen auf die Fürsorgung Gottes, da man sich dem göttlichen Willen unterwirft, und sich gegen alle Zufälle rücket. Für **Vornehmen** kann man auch Wille, oder Begehren überlesen. Nicht nur die natürlichen Dinge, sondern auch die freiwilligen Handlungen der Menschen, werden von Gott zur Ausführung seines Vorhabens eingerichtet ³⁹⁷. Polus. Alle freiwillige und zufällige Dinge, die am meisten in der Macht des Menschen zu stehen scheinen, werden doch, in Ansehung ihres Anfangs, ihrer Fortdauung und ihres Ausganges, durch die Fürsorgung Gottes regiert. **Gef. d. Gottesg.** Indessen muß man wohl anmerken, daß Salomo nicht sagen will, Gott habe eine Zeit bestimmt, worinnen alles das Folgende rechtmäßig geschehen könne. Solches ist gar nicht seine Absicht; und es gehöret auch nicht zu der Sache, womit er sich beschäftiget. Seine Meinung ist nur, daß Gott bey sich selbst eine Zeit feste gesetzet habe, worinnen alles dieses geschehen werde, oder solle. Polus. Das Wort **zur** kömmt in der Schrift sonst nirgends vor, außer hier, und in den Büchern der Gesangschaft, wie die Juden reden. Es bedeutet daselbst offenbarlich eine **bestimmte** oder festgesetzte Zeit. **zur** **ל** bedeutet also hier, daß Gott für alle Arten der Dinge gewisse Zeiten bestimmt hat; und zwar entweder vermöge der festgestellten Natur der Dinge, da sie nur in gewissen Umständen und Verhältnissen gegen andere Dinge seyn und bestehen können, oder vermöge der **besondern göttlichen Rathschlüsse**; wodurch die Abwechselungen in Kirchen und Ländern, wie auch die allgemeinen

Zufälle in dem Leben einzelner Menschen, bestimmt werden; wie der Ort ihrer Wohnung, Aposjt. 17, 26. und dieses, daß sie Gefäße zu Ehren, oder zu Unehren sind, Röm. 9, 21. ³⁹⁹. Dieses ist ein kräftiger Bewegungsgrund wider die unmäßige Arbeit der Irdischgefinnten: denn sie wissen nicht, ob ihre Unternehmungen wohl ausschlagen, oder ob sie dasjenige, was sie haben, lange genießen werden. Man muß aber wohl anmerken, daß dieses kein Bewegungsgrund wider einen wohlseinerdichten und lobenswürdigen Fleiß ist. Denn da Gott mit denenjenigen ist, die in Frömmigkeit arbeiten: so wird er sie auch zu rechter Zeit glücklich seyn lassen, oder vielmehr um ihrentwillen den Lauf der Dinge günstig lenken. Und wenn, wie oftmals geschieht, ihr Glück in der Welt mit seinem Rathschlusse streitet: so wird er ihnen ihr Leiden, und ihr Unglück auf der Erde, in einer bessern Welt reichlich vergelten. Das Wort **zur** wird gemeinlich durch **bequeme** oder **gelegene Zeit** übersetzt. Es scheint aber der **Bedeutung des Wortes zur**: **bestimmte Zeit**, näher zu kommen, und nicht sowohl die **Gelegenheit**, oder **Bequemlichkeit**, der Zeit anzudeuten, als vielmehr ihre Bestimmung zu gewissen Absichten und Begebenheiten. So bedeuten **zur** und **zur** **zur**, Jer. 15, 11. Die Zeit die Gott dazu **bestimmt** hatte, daß Unglück und Noth über die Juden kommen sollte; nicht aber die **bequeme** und **gelegene Zeit zur Noth**: denn niemand drücket sich so aus, als ob er einige Zeit für bequem zur Noth hielte. Dieser letztere Theil des Verses enthält also nur eine Wiederholung des erstern; und beyde Theile bestärken einander. **Wollaston**. In Ansehung der natürlichen Dinge können **zur** und **zur** die Zeit bedeuten, da solche Dinge von sich selbst hervorwachsen und reif werden: in Ansehung freiwilliger Handlungen aber die **Gelegenheit** dazu. Die Hebräer merken an, daß Salomo hernach sieben einander entgegengesetzte Zeiten von jeglicher Art anführt, um die Wahrheit des allgemeinen Sages gnugsam zu beweisen, der in diesem ersten Verse vorkömmt, und

(397) Hiervon lesen wir nichts im Texte; sondern nur dieses sagt der Text, daß alle Veränderungen unter den Menschen ihre Zeit haben, und in einem Zusammenhange der Umstände stehen, dahin sie gehören; sie seyn gleich willkürlich oder zufällig. Außerdem muß man auch wohl zusehen, daß man Gott weder eine solche Einrichtung der freyen Handlungen der Menschen zuschreibe, bey welcher sie aufhören würden freye Handlungen zu seyn; noch auch eine Veranstaltung sündlicher Handlungen zu Ausführung seines Vorhabens beymesse; am allerwenigsten aber ein Vorhaben Gottes annehme, welches ihm ganz unanständig, und von seinen Bestinnungen gegen die Menschen weit entfernt wäre.

(398) In welchem Verstande dieses letztere einem **besondern göttlichen Rathschlusse** zugeschrieben werde, wird man bald einsehen, wenn man bedenket, zu welcher Kirche sich unsere Ausleger bekennen. Es ist hier der Ort nicht, ausführlich davon zu reden. Nur dieses einige ist hier zu erinnern, daß Salomo nicht von der Zeit rede, so fern sie ein Gegenstand der Erkenntniß, Vorbereitung und Rathschlusse Gottes ist, sondern so fern sie im Verhältnisse gegen allerley Veränderungen der Menschen steht, und die Umstände bestimmt, darinnen sie geschehen, oder unterbleiben, vorthellhaft oder schädlich seyn können. Das Wort **zur**, an welches sich Th. Gatacker Cinn. L. II. c. 6. p. 299. sqq. hält, hat hier keinen mehrern Nachdruck, als das Wort **zur**, welches letztere hier zur Erklärung des erstern steht, und hernach v. 2. **zur**. allein gebraucht wird.

Zeit. 2. Es ist eine Zeit, geboren zu werden, und eine Zeit, zu sterben; eine Zeit, zu pflanzen, und eine Zeit, das Gepflanzte auszurotten; 3. Eine Zeit zu tödten, und eine Zeit

chung der Weisheit mit dem Genuße des Vergnügens, und die Arbeit mit der Ruhe abwechseln lasse, hat Gott selbst gezeigt, da er uns an diese Ordnung in dem Laufe der Dinge gebunden hat. Sowol die natürlichen, als auch diejenigen, die von unserm Willen abhängen, erfordern alle ihre bestimmte Zeit und Gelegenheit; und darauf beruhen alle unsere Absichten, Anschläge und Unternehmungen, dergestalt, daß wir durch Verabfäumung dieser Ordnung nicht nur die Frucht unserer Arbeit verlieren: sondern auch uns selbst fruchtlos quälen und peinigen. 2. Von natürlichen Dingen sehen wir an uns selbst, daß eine bestimmte Zeit ist, wie lange ein Kind in der Gebärmutter bleiben muß, ehe es geboren werden kann; worauf es wieder eine gewisse Zeit zum Aufwachsen, und zu seinem Aufenthalte in der Welt haben muß. Diese Zeit kann ein Mensch nicht überschreiten: sondern er muß hernach ins Grab gehen. So geht es nicht nur mit allen lebendigen Geschöpfen, wie mit dem Menschen, sondern auch mit Pflanzen, Kräutern und Gewächsen. Man kann dieselben nicht zu allen Zeiten pflanzen, oder säen: sondern man muß die rechte Zeit dazu, und auch zu Einsammlung der Früchte, wenn sie reif sind, wahrnehmen. Sonst wird unsere Mühe übel angewendet seyn; und wir werden zu unserer Verübniß erfahren, daß wir vergebens gearbeitet haben. 3. So geht es auch mit den Krankheiten unsers Leibes. Zu mancher Zeit sind sie so gefährlich, daß sie nicht geheilet werden können, oder es ist so undienlich, Arzneyen zu brauchen, daß diese keinen Nutzen schaffen; sondern gewiß tödten würden. Zu andern Zeiten werden eben dieselben Heilmittel sehr

und welcher auch in Ansehung der Tugend gilt, indem auch diese nur zu ihrer Zeit dienlich ist ³⁹⁹. Die Tapferkeit ist, wie Herber anmerket, nicht allemal glücklich, die Mäßigkeit ist nicht allemal sicher; und die Gerechtigkeit ist nicht allemal dienlich. Die Wuth und Frechheit ausschweifender Leute ist bey manchen Empörungen so übermäßig groß gewesen, daß es eine größere Weisheit war, dieselbe auf eine Zeitlang zu übersehen, als sie zu bestrafen. Solches erhellet auch sehr deutlich bey unsern Mathschlägen, wenn dieselben nur von menschlicher Weisheit herrühren: denn diese ist ohne eine göttliche Regierung nicht vermögend, die glücklichen Augenblicke zu allen Unternehmungen anzuzeigen. Brutus, Cicero, Pirtius und Panfa gedachten, wie Melanchthon anmerket, den alten Zustand des römischen Staates wieder herzustellen: sie fanden sich aber betrogen; und so geht es noch mit vielen. Alsdenn sind wir in un-

sern Unternehmungen glücklich, wenn wir dem Unterrichte Gottes folgen, und er uns verweist. So gelangen wir zu unserm Endzwecke bald mit größerer bald mit geringerer Schwierigkeit. **Patrik.**

B. 2. Es ist eine 1c. Es ist eine gewisse Zeit, die den Menschen zwar unbekannt, aber bey Gott fest gesetzt ist, wenn ein jeglicher unvermeidlich sterben muß ⁴⁰⁰. Man lese hiervon Hiob 14, 5. Joh. 13, 1. Es giebt eine Zeit, worinne Gott die Menschen geneigt macht, zu pflanzen 1c. **Polus.**

B. 3. Eine Zeit zu 1c. Es giebt eine Zeit, da jemand eines gewaltsamen Todes sterben muß, entweder von ungefahr, wie 2 Mos. 21, 13. oder durch die Hand der Obrigkeit; oder durch Mörder. Man lese 1 Sam. 2, 6. 1 Kön. 2, 34. 2 Kön. 10, 30. vergl. mit Hof. 1, 4. Hiob 30, 26. Hof. 6, 1. Hingegen giebt es auch eine Zeit, da jemand, der tödtlich verwundet zu seyn schien, wieder geheilet werden kann.

Zu-

(399) Wo die Rede von der wahren Tugend ist, so ist sie zu aller Zeit dienlich. Denn eben dieses gehöret mit zu dem Begriffe der wahren Tugend, daß man bey Ausübung tugendhafter Handlungen die rechte Zeit beobachte. Geschicht etwas zur Unzeit, so wird es dadurch verwerflich, so gut es an sich selbst seyn möchte.

(400) Daß Gott die Zeit aufs genaueste wisse, da ein Mensch unfehlbar sterben wird, kann von niemand geleugnet werden. Daß er aber eine Zeit fest gesetzt habe, da ein jeglicher unvermeidlich sterben muß, kann man nicht sagen. Es würde sonst alles hinweg fallen, was die Schrift, sowol von einer Verlängerung, als auch von einer Verkürzung unsers Lebens saget. Es würde auf diese Weise der Selbstmord, und alle Sünden, welche einen Einfluß in die Dauer unsers Lebens haben, unvermerkt auf Gott geschoben, alle Verbindlichkeit aber zu denen Pflichten, welche die Erhaltung unsers Lebens zum Zwecke haben, aufgehoben werden.

Zeit zu heilen; eine Zeit abzubrechen, und eine Zeit zu bauen; 4. Eine Zeit zu weinen, und eine Zeit zu lachen; eine Zeit zu klagen, und eine Zeit aufzuspringen; 5. Eine Zeit, Steine wegzurwerfen, und eine Zeit, Steine zu sammeln; eine Zeit, zu umarmen, und

v. 5. 1 Cor. 7, 5.

sehr gut zu Wiederherstellung unserer Gesundheit befunden. Und wie es mit unsern Körpern geht: so geht es auch mit unsern Gebäuden. Zu mancher Zeit ist es besser, ein Haus abzubrechen, als zu bauen; und nach Erbauung der Häuser finden sich Zeiten, da man sie ausbessern, zuweilen auch niederreißen, und von neuem auführen, muß, weil sie nicht länger stehen können. 4. Es fallen auch andere Veränderungen in dem menschlichen Leben vor, die uns zuweilen, natürlicher Weise, zum Weinen, zuweilen auch zum Lachen, bewegen. Ja es giebt Zeiten, da man über die Abreise eines werthen Freundes, oder über öffentliches Elend, nicht nur Thränen vergießt: sondern auch bittere Klagen führet. Hingegen giebt es auch Zeiten, wie bey einer Hochzeit, da wir natürlicher Weise gereizet werden, nicht nur fröhlich zu seyn: sondern auch vor Freuden zu springen und zu tanzen. Als denn würde es eben so ungereimt seyn, wenn wir weinen wollten, als wenn wir um die Leichen unserer Freunde herum tanzeten. 5. In denen Pflanzungen, die wir anlegen, ist eine Zeit, Steine aufzulegen, und aus unsern Weingärten, oder Getreidefeldern, wegzurwerfen; und zu einer andern Zeit ist es eben so nötig, eben dieselben Steine wieder zu sammeln, um eine Mauer um das Feld, oder den Weingarten, aufzuführen, oder die Landstraßen auszubessern. Und wie es mit solchen natürlichen Dingen beschaffen ist: so geht es auch mit denenjenigen, welche von unserer Willkühr abhängen. Es giebt bequeme Zeiten, da Mann und Weib zusammen kommen, und den Endzweck des Ehestandes

Zuweilen werden Häuser umgerissen, entweder mit Willen des Besizers, oder durch Gewaltthätigkeit anderer u. Polus, Patrick. Der erstere Theil des Verses kann süglich auch von Krankheiten verstanden werden, welche den menschlichen Körper betreffen. Denn bis hierher hat Salomo von natürlichen Dingen geredet; und zu der Erklärung von Krankheiten schicket sich auch das Wort heilen besser, als zu der gemeinen Auslegung. Von dem andern Theile dieses Verses kann man ein gleiches anmerken. Denn es giebt eben sowol eine Art von Krankheit in Gebäuden, als in dem menschlichen Körper. Und zuweilen ist die Witterung so unbequem zu Aufführung eines Gebäudes, daß die Theile desselben nicht an einander hängen wollen. Der Kalk zerfällt zuweilen, und zerstreut; und man würde folglich die auf den Bau gewendete Zeit eines Hauses viel besser auf die Abbrechung eines andern Gebäudes gewendet haben. Patrick.

W. 4. Eine Zeit zu u. Zuweilen haben die Menschen gerechte Ursache, zu weinen und zu klagen. Polus. Diese Zeit ist von dem Herrn. Denn Salomo redet hier zugleich von der Fürsorgung Gottes, in dessen Hand alle unsere traurigen und fröhlichen Zeiten sind. So hat man auch zuweilen Ursache, sich zu freuen, und seine Freude durch äußerliche Zeichen an den Tag zu legen, 2 Sam. 6, 14. Apostelg. 3, 8. G. d. G.

(401) Edelsteine werden so leicht nicht wegwerfen. Könnte diese Stelle nicht eben so wohl von Schleudersteinen verstanden werden? Wo aber dieses auch nicht wäre, so würde sie doch von dem, was v. 3. gestanden, genugsam unterschieden werden können.

W. 5. Eine Zeit, Steine u. Zuweilen bring man Steine zusammen, um eine Mauer, oder ein Haus, aufzuführen: nachgehends aber werden sie wieder weggerworfen, weil entweder der Bauherr seine Gedanken ändert, und von seinem Vorhaben absteht; oder um anderer Ursachen willen. Oder, das schon aufgeführte Gebäude wird wieder eingerissen, wenn die Fürsorgung Gottes es so verordnet. Polus, Gesell. der Gottesgel. Man lese Richt. 9, 53. 2 Kön. 3, 25. Klagl. 2, 2. 5. 7. 8. 9. Mich. 1, 6. Zach. 5, 4. Marc. 13, 1. 2. Luc. 13, 4. Einige verstehen den erstern Theil dieses Verses von Aufrichtung und Niederwerfung der Siegeszeichen wegen überwundener Feinde, wie Jos. 8, 29. 2 Sam. 18, 17. 18. Zach. 9, 16. Ges. der Gottesgel. Der Sinn des andern Theiles kann folgender seyn: Zuweilen machen die Menschen mit einander Freundschaft, und dienen einander auf alle Weise. Zu anderer Zeit aber ändern sie sich, entweder in ihrer Gemüthsneigung, oder wegen schwerer Unglücksfälle. Man lese Joel 2, 16. 1 Cor. 7, 5. Polus. Im erstern Theile verstehen einige durch מַבְּרֵיץ Wellsteine, wie 2 Mos. 28, 11. Denn wenn dieses Wort hier von gemeinen Steinen verstanden wird: so ist das hier gesagte fast einerley mit dem andern Theile von v. 3. ⁴⁰⁰. Wollaston. W. 6.

und eine Zeit, vom unarmen ferne zu seyn; 6. Eine Zeit, zu suchen, und eine Zeit, verloren gehen zu lassen; eine Zeit, zu bewahren, und eine Zeit, wegzuverfen; 7. Eine Zeit, zu zerreißen, und eine Zeit, zuzunähen; eine Zeit, zu schweigen, und eine Zeit, zu reden; 8. Eine Zeit, zu lieben, und eine Zeit, zu hassen; eine Zeit zum Kriege, und eine Zeit zum Friede. 9. Was für Vorthheil hat derjenige, der arbeitet, von demjenigen, was

v. 9. Pred. 1, 3.

standes genießen mögen. Hingegen giebt es wieder andere Zeiten, da sie sich dieses Vergnügens enthalten müssen, welches sonst unschuldig ist. 6. Eben so geht es auch in unsern Berufsarbeiten und Gesellschaften. Zu mancher Zeit kann man viel gewinnen: zu anderer Zeit aber muß man sich es gefallen lassen, wenn man bey seinen Waaren einbüßet. Zuweilen ist es auch gut, wenn man dasjenige, was man gewonnen hat, aufhebt und bewahret: zu einer andern Zeit aber wird es eben so dienlich für ihn seyn, wenn er ausgiebt, oder unter die Dürftigen theilet. 7. Bey traurigen Zufällen, wie, wenn Gott gelästert wird, gezeimet es uns, unsere Kleider zu zerreißen: nach Verfluchung einer gewissen Zeit aber wird es uns nicht weniger geziemen, das Zerrißene wieder zusammen zu nähen. Bey andern Gelegenheiten muß man die rechte Zeit zum Schweigen, und die rechte Zeit zum Reden, wahrnehmen. In großer Traurigkeit ist das Trösten vergebens, wenn nicht zuvor die Leidenschaften ein wenig besänftiget sind. Alsdenn aber werden sich die Worte eben so gut schicken, als zuvor das Stillschweigen.

8. Kurz, die Liebe selbst kann sich in Haß verwandeln; so, daß diejenigen, die uns iho geneigt sind, unsere Feinde werden, und wir Ursache haben können, diejenigen zu meiden, an deren Umgang wir iho Vergnügen schöpfen. Sowol in den öffentlichen, als in Privatangelegenheiten, findet man gleiche Abwechselungen. Man findet zuweilen gerechte Ursache, einen Krieg anzufangen; und hernach verändern sich die Umstände so, daß es eine größere Weisheit ist, Friede zu machen. 9. Warum sollten wir nun glauben, daß auf der Erde sonst etwas fest, dauerhaft und beständig sey, außer nur diese immerwährenden Veränderungen? Oder wozu dienet alle unsere Arbeit und Mühe, etwas außer der rechten Zeit zu bekommen? Und wenn wir

wir

W. 6. Eine Zeit, zu u. Für suchen sieht im Englischen: gewinnen; und für verloren gehen lassen findet man dafelbst: verlieren. Manchmal verlieren die Menschen ihre Güter, entweder durch die Fürscheidung Gottes, oder durch eigene Schuld. Manchmal wirft man seine Güter freywillig weg, wie in einem Sturme, um sein Leben zu erhalten; wie Jon. 1, 5. Apostg. 27, 18, 19. manchmal begiebt man sich derselben auch aus Liebe und Gehorsam gegen Gott, wie Matth. 10, 37. 39. Hebr. 10, 34. **Polus.**

W. 7. Eine Zeit, zu u. Bey sehr traurigen, und sonderlich unvermutheten, Zufällen, war es gebräuchlich, die Kleider zu zerreißen, wie 1 Mos. 37, 29. Joel 2, 13. Manchmal schweigen die Menschen stille, entweder aus Traurigkeit, Krankheit und Schwachheit, wie Hiob 2, 12, 13. oder weil Gott ihnen das Vermögen taubet, ihre Gedanken auszudrücken. **Polus.**

W. 8. Eine Zeit, zu u. Zuweilen erregt Gott die Liebe, oder giebt Gelegenheit, sie gegen andere auszuüben, oder an den Tag zu legen. **Polus.** Von

allen diesen besondern Fällen, wovon jeglicher seinen Gegenatz hat, sind einige natürlich, andere bürgerlich; einige lasterhaft, andere tugendhaft; einige ernstlich und groß, andere geringfügig; einige verständig, und andere voll Leidenschaften. Salomo versichert uns dadurch, daß Gott auf eine heilige und verständige Weise wirksam ist, indem er alle diese und andere solche menschliche Angelegenheiten festsettel, verordnet, einschränket und mäßiget. Daher wird in dem menschlichen Leben eine Eigenschaft durch die andere so gemäßiget, und Glück und Unglück halten einander so die Waage, daß ein Frommer, in was für Umständen er sich auch befinden mag, Ursache hat, Gott zu loben, auf ihn zu trauen, und sein Herz, auch in zweien streitigen Umständen, zu beruhigen, weil die Hand des Herrn überall ist. Man lese Hiob 1, 21. Phil. 4, 11, 12. **Gef. der Gottesgel.**

W. 9. Was für Vorthheil u. Da alle irdische Handlungen und Zufälle nicht in dem Vermögen des Menschen stehen, und der Mensch niemals etwas nach seinem Erfallen thun, oder genießen kann, sondern nur wie, und wenn es Gott gefällt: so folget hier:

was er arbeitet? 10. Ich habe die Beschäftigung gesehen, die Gott den Kindern der Menschen gegeben hat, um dieselben damit zu bekümmern. 11. Er hat ein jegliches Ding

wir es auch zu rechter Zeit bekommen: was gewinnen wir doch viel damit, da wir es zu einer andern Zeit verlassen müssen? 10. Aus allem diesem habe ich angemerkt, daß Gott es zu unserer Pflicht gemacht hat, auf die Zeiten und Stunden zu sehen, die zu Verrichtung verschiedener Sachen bequem sind. Damit ist sehr viel Angst und Kummer verbunden. Ferner findet sich dabey die Unbequemlichkeit, daß wir, nach Erfüllung unsers Verlangens, uns wiederum der Zeit unterwerfen, die alles zunichte machen wird. 11. Ob wir schon gemeinlich mit

hieraus, daß alle menschliche Beschäftigungen an sich selbst, ohne die Hülfe und den Segen Gottes, ganz ungeschickt sind, den Menschen glücklich zu machen. Er kann nichts wider den Willen Gottes ausführen. Polus, Ges. der Gottesgel. Wenn er bauet: so kann Gott das Gebauete abbrechen, oder der angefangene Bau kann durch etwas anders verhindert und vernichtet werden. Indessen sollen sich die Menschen dadurch nicht von ihrer nöthigen Arbeit in ihrem rechtmäßigen Berufe abhalten lassen. Sie sollen nur nicht auf ihr eigenes Werk vertrauen, oder murren, wenn ihre Bemühungen nicht die gewünschten Früchte bringen. Sie sollen vielmehr dadurch ermuntert werden, sich dem heiligen Willen Gottes geduldig zu unterwerfen, dem es zukünftig, mit unsern Personen, und unserer Freyheit, nach seinem Wohlgefallen zu schalten. Ges. der Gottesgel. Gregorius von Nazianz glaubet, Salomo ziele nur auf die große Unbeständigkeit sowohl aller irdischen Dinge, als auch der menschlichen Handlungen; weswegen alle ihre Arbeit eitel ist; wie zuweilen jemand bis zur Raserey in eine Weibsperson verliebt ist, mit der Zeit aber sie eben so sehr hasset. Bald sind die Menschen gewinn-süchtig, bald wieder verschwenderisch. Bald tödten sie, bald werden sie getödtet. Bald können sie nicht genau plaudern, bald wissen sie gar nichts zu reden 1c. In der Umherschreibung aber sind die Worte Salomons weiter ausgedehnet worden. Patrick.

B. 10. Ich habe die 1c. Ich bemerkete und erzog bey dieser Gelegenheit fleißig die Beschäftigungen eines jeglichen, und ihre verschiedenen Folgen. Gott hat es den Menschen als eine Pflicht aufgelegt, daß sie arbeiten sollen; auch wenn es ihnen keinen Vortheil bringt, wie v. 10. gesagt worden ist. Oder, er hat ihnen die Arbeit zu einer gerechten Strafe wegen ihrer Sünden aufgelegt; und daher müssen sie sich derselben ruhig unterwerfen. Für, um sie damit zu bekümmern, steht daher im Englischen: um dadurch geübet zu werden. Andere übersehen hier, und Cap. 1, 13: um gedemüthiget zu werden. Polus. Da in der Welt so viele Veränderungen und Abwechselungen statt finden: so können die Menschen vielleicht denken, daß alles nach ei-

ner blinden Unordnung, durch einen ungeschickten Zufall, geschehe. Hierauf antwortet Salomo, daß Gott den Menschen die Arbeit auferlegt habe, damit sie sich in vielerley, auch streitigen, Geschäften, Leidenschaften und Zufällen üben mögen; und daß er alle dieselben, ob wir es schon nicht sogleich bemerken, zu einem guten Ende für die Frommen bringt. Röm. 8, 28. Vielleicht möchte aber jemand, auf der andern Seite, denken, weswegen ein Mensch sich mit einer so unnützen Beschäftigung ermüden solle, wenn er von allen seinen Arbeiten keinen Vortheil hat, und der Ausgang nur von Gott abhängt? Hierauf wird folgendergestalt geantwortet: Gott hat den Menschen ihre Arbeiten angewiesen; und sie müssen dieselben aus Gehorsam gegen die Befehle Gottes verrichten. Der Herr theilet uns gemeinlich seine Gunstbezeugungen als einen Segen nach unserer Arbeit mit. Man lese Epr. 10, 4, 22. Joh. 21, 3, 6. Apokfelg. 27, 22, 31. Und ob wir schon bey unsern Arbeiten nicht den gesuchten Vortheil erlangen: so ist doch eine ehrliebe Beschäftigung dazu nütze, und Gott fordert sie deswegen von uns, damit wir dadurch geübet, solchergestalt auch von dem Müßiggange, und den übeln Folgen desselben, befreyet werden mögen. Die Arbeitsamkeit ist nicht nur eine Pflicht: sondern in dieser Absicht auch vortheilhaft, daß das Herz dadurch in den Zustand gebracht wird, worinne Gott es im Anfange hat haben wollen; ob sie schon vielleicht in Ansehung des vornehmsten Endzweckes misslingt, den wir davon erwarteten. Ges. der Gottesgel.

B. 11. Er hat ein 1c. Dieses ist eine Vertheidigung der Fürscheidung Gottes, damit wir uns allemal ruhig darauf verlassen mögen. Die Menschen ärgern sich gemeinlich an der Scheinverwirrung in der Welt, und über die große Unsicherheit in irdischen Dingen; über das Glück der Bösen in ihren gottlosen Unternehmungen, und über die Unterdrückung der Frommen um der Gerechtigkeit willen. Wenn aber die Menschen die Werke Gottes recht im Grunde verstehen, und sie nach ihrer ganzen Ordnung und Einrichtung übersehen könnten: so würden sie sagen müssen, daß alles sehr weislich, und zu rechter Zeit, geschehen ist. Man findet hiervon Beispiele an Jo-

daß ein Mensch das Werk, welches Gott gemachet hat, ausfinden kann, von dem Anfang
v. 11. Pred. 8, 17. fange

um den gegenwärtigen Zustand der Dinge seiner Zeit zu erkennen. Weil aber diese Erkenntniß unvollkommen ist, indem wir nicht wissen können, wenn wir in unserm Fleiße glücklich seyn werden, und wenn eine Veränderung kommen wird: so kann der Mensch auch nicht sehen, wie die gegenwärtigen Veränderungen mit den vorhergehenden und folgenden Zeiten zusammen hängen. Also kann er nichts gewisses von der göttlichen Regierung sagen, weil er den Anfang,

heit und Schönheit in den Werken Gottes dienen kann, wenn sie sich nur auf die Untersuchung derselben legen wollen. Man lese Aposst. 14, 17. Röm. 1, 19. 20. Nur einige Dinge kann der Verstand des Menschen nicht erforschen. Er muß dieselben daher nur bewundern, und die Zeit der Offenbarung erwarten, da er alles vollkommen und deutlich verstehen wird, Hiob 9, 10. c. 11, 7. 8. 9. Röm. 11, 33. 34. Polus, Gef. der Gottesgel. Parriß. Andere verstehen, durch den gegenwärtigen Ausdruck, die den Menschen eingepflanzte Begierde nach der Ewigkeit. Der Verstand der Worte wäre daher folgender: Ob schon Gott alles zu seiner Zeit schön machet: so ist doch das Herz des Menschen so auf die Unsterblichkeit gerichtet, daß er unter allen Werken Gottes, die einen Anfang und ein Ende haben, keines findet, womit sein Herz sich vollkommen beruhigen könnte. Gef. der Gottesgel. Baco versteht diese Worte von den Werken der Natur, und erklärt sie a) sehr schön folgendergestalt: „Mit diesen Worten giebt Salomo „nicht undeutlich zu verstehen, daß Gott den Verstand des Menschen wie einen Spiegel gemachet hat, „der die Bilder der ganzen Welt fassen kann. Der „Verstand ist nicht weniger begierig, solche Bilder zu „empfangen, als das Auge begierig ist, das Licht anzuschauen. Er schöpft nicht nur Vergnügen an der „Mannichfaltigkeit der Dinge, und der Abwechselung „der Zeiten: sondern er erhebt sich auch weiter, um „die unbeweglichen und beständigen Gesetze der Natur zu entdecken. Und ob er schon zugleich mit andeutet, daß nicht die ganze Natur von dem Menschen erforschet werden kann: so gereicht doch solches nicht zur Verminderung der Fähigkeit des menschlichen Verstandes; sondern es muß den Hin-

„dernissen der Gelehrsamkeit zugeschrieben werden u. „Corranus versteht durch חַרְוֹ den Umlauf der Dinge. Da dieser uns unbekant ist, und wir nicht wissen, was zu dieser, oder jener, Zeit geschehen werde: so muß man sich darüber nicht bekümmern. Man brauche nur das Gegenwärtige, und überlasse das übrige Gott. Allein wir finden das Wort חַרְוֹ nitgends in dieser Bedeutung gebraucht. Melancthon erklärt diese Stelle ebenfalls auf eine ungewöhnliche Weise; nämlich, daß Gott die Dinge deswegen gemachet habe, damit wir den lieblichen Genuß davon haben möchten; welches er durch den Ausdruck, die Welt in das Herz des Menschen legen, versteht; daß aber die Menschen den Gebrauch dieser Dinge durch ihre ausschweifenden Begierden, durch ihren eiteln Kummer, und durch ihr Mistrauen, unangenehm machen. Dadurch wird bey ihnen ein Verlangen nach Neuigkeiten erregt; und sie beschäftigen sich deswegen mit eiteln Dingen ⁴⁹⁵. So konnte M. Antonius, der den besten Theil der römischen Herrschaft in seinen Händen hatte, nicht zufrieden seyn: sondern er strebete nach dem ganzen Reiche; und dabey verlor er alles. Melancthon hält dieses für den Sinn des letztern Theiles des Verses. Er übersetzt ihn also: der Mensch kann das Werk Gottes nicht ausforschen; auch nicht den Anfang, oder das Ende, davon. Es ist daher eine große Weisheit, wenn man sich an demjenigen begnügt, was man hat. Denn nur das Gegenwärtige steht in unserer Gewalt; wie auch v. 12. 13. folgt. Parriß. Im Englischen ist der andere Theil des Verses also übersetzt: so, daß ein Mensch das Werk, welches Gott gemachet hat, nicht ausfinden kann, vom Anfange bis ans Ende. Nach dieser

(495) Wir können nicht besser thun, als wenn wir dem Worte חַרְוֹ seine gewöhnliche Bedeutung, jedoch mit Einschränkung aufs Zukünftige, lassen. Vorher war die Rede von irdischen Beschäftigungen gewesen, welche es mit dem Gegenwärtigen zu thun haben. Von diesen hieß es: Gott habe sie den Menschenkindern gegeben. Nun wird von der Ewigkeit auch gesagt, Gott habe sie ihnen gegeben, und zwar in ihr Herz, zur desto angelegentlicheren Besorgung. Es werden damit sowohl die Einsichten und Nachrichten von einer zukünftigen Dauer, als auch die darauf abzielenden Begierden, samt den Verpflichtungen zur Vorbereitung auf dieselbe, verstanden. Die Verbindung dieses Ausspruchs mit dem vorhergehenden, giebt zu erkennen, daß Salomo diese Wahrheit als eine Folge aus dem Vorhergehenden ansühre. Weil Gott alles schön gemachet, und so eingerichtet hat, daß alles zu seiner rechten Zeit kommt, oder geschieht: so kann diese Einrichtung die Menschen von den Eigenschaften Gottes, unter andern auch von seiner Gerechtigkeit, belehren, welche sie denn ferner auf die Ewigkeit, und deren künftige Belohnungen sicher schließen läßt.

sange bis ans Ende. 12. Ich habe gemerket, daß nichts bessers für sie ist, als sich zu freuen, und in seinem Leben Gutes zu thun; 13. Ja auch, daß jeglicher Mensch esse und trinke, und das Gute von aller seiner Arbeit genieße; dieses ist eine Gabe Gottes.

14. Ich den Fortgang, und das Ende alles dessen, was geschieht, nicht sehen kann. 12. Also hat eine lange Erwägung und Erfahrung mich gelehret, daß die Untersuchung und ängstliche Bekümmerniß wegen des Zukünftigen fruchtlos ist; und daß das einzige Glück, welches in unserer Macht ist, darauf beruhet, daß wir aus unsern gegenwärtigen Umständen so viel Vortheil zu ziehen suchen, als wir können. Wir sollen uns freuen, weil es uns so wohl geht; und wir sollen uns in dieser Welt um nichts bekümmern, außer nur darum, wie wir eine gute Hoffnung in Gott dadurch erlangen, daß wir ein tugendhaftes und gottesfürchtiges Leben führen; andern von demjenigen, was wir besitzen, Gutes thun; und zwar nicht unachtsam, oder nur zu manchen Zeiten: sondern ernstlich und beständig, so lange wir leben. 13. Kann jemand zu diesem Glücke gelangen, daß er sich nicht den Gebrauch dessenigen, was er igo besitzt, aus der eiteln Furcht verwehret, er möchte hernach Mangel leiden; kann er die Frucht seiner ehrlichen Arbeit freudig und ungehindert genießen, und mitten unter allen Unbequemlichkeiten dieses Lebens zufrieden seyn: so mag er solches nicht seiner eigenen Weisheit zuschreiben. Er erkenne vielmehr dankbarlich die große Güte Gottes hierinne. Denn es ist ein besonderes Geschenk des Herrn, wenn man im Stande ist, mit einem ruhigen und freudigen Herzen den Segen zu genießen, womit die göttliche Mildthätigkeit uns beschenket hat (Cap. 2, 24.). 14. Auf der andern

dieser Uebersetzung wird hier noch eine Ursache angeführt, weswegen die Menschen nicht spüren, daß Gott alles zu seiner Zeit schön machet; weil sie nämlich nicht den ganzen Umfang und Fortgang seiner Werke bis ans Ende sehen, sondern nur einen kleinen Theil davon auf einmal. Polus, Gesells. der Gottesgel. Der Theil, den wir in unsern Zeiten sehen, kann uns vielleicht voll Unordnung und Verwirrung vorkommen, wie ein Haufen Kalk, Steine &c. die nur erstlich zu einem schönen Gebäude gesammelt sind. Könnten wir aber so lange leben, bis wir das Ende eines solchen Werkes Gottes sähen: so würden wir zu rechter Zeit finden, daß es in allen Absichten sehr regelmäßig gewesen ist. Eine Frucht, die zu ihrer Zeit sehr angenehm und lieblich ist, war strenge und unangenehm, da sie noch grün war. Das Ende der Werke Gottes zeigt ihre Schönheit. Die Werke der Fürsührung mögen, wie die Werke der Schöpfung, sich mit einem Chaos anfangen; sie mögen uns wüste und leer vorkommen, 1 Mos. 1, 2. endlich werden sie sich doch in bewundernswürdiger Ordnung und Schönheit zeigen, Cap. 8, 17. So wird hier die ausnehmende Schönheit der göttlichen Werke und Handlungen gelehret. **Gef. der Gottesgel. Nach**

der obenstehenden holländischen Uebersetzung findet man hier eine Ausnahme von demjenigen, was unmittelbar zuvor gesagt worden ist; und der Verstand ist folgender: Gott hat zwar den Menschen in den Stand gesetzt, auf alles Verfahren Gottes in der Welt zu achten: allein es giebt doch einige verborgene Werke Gottes, die der Mensch nicht völlig zu begreifen im Stande ist, weil er sie nicht vom Anfange bis ans Ende untersuchen kann ⁴⁰⁶. **Polus.**

a) *De Augment. Scient. init.*

B. 12. Ich habe gemerket &c. Die Vernunft, und eine lange und sichere Erfahrung, haben mich gelehret, daß für den Menschen in den Geschöpfen, oder in dem Genuße dieses Lebens, keine andere Glückseligkeit, oder Zufriedenheit, gefunden wird, als wenn man stöblich Gutes thut; entweder sich selbst, wie es Ps. 49, 19. ausgedrückt wird; oder andern, indem man die irdischen Güter zu Werken der Liebe anwendet; oder auch gegen Gott, da man solche Güter in der Furcht Gottes brauchet, und dabey einen heiligen Wandel führet. **Polus.**

B. 13. Ja auch, daß &c. Hier werden die Theile des Vergnügens eines Menschen angeführt. Sie bestehen in Essen, Trinken, dem Genuße von unserer Arbeit,

(406) Nach der vorhergehenden Anmerkung wären diese Worte am füglichsten also anzusehen: ob schon kein Mensch &c. So wäre die Meynung: Gott habe ihnen die Einsicht nicht zugestanden, alle seine Werke, und die Art seines Verfahrens, völlig und bis auf den Grund zu erkennen, ungeachtet er ihnen die Vorhänge der Ewigkeit aufgezozen, und sie mit einigen Blicken in dieselbe begnadiget habe. Indessen habe er ihnen doch so viel Wissenschaft hievon gegönnet, als nöthig war, ihnen eine zukünftige Welt bekannt zu machen.

14. Ich weiß, daß alles, was Gott thut, in der Ewigkeit seyn wird; es ist nichts hinzu zu thun, und es ist nichts davon hinweg zu thun; und Gott thut solches, damit man sich vor seinem Angesichte fürchte. 15. Dasjenige, was gewesen ist, das ist iso; und was seyn

andern Seite ist es nicht nur sehr thöricht und eitel gehandelt, sondern auch eine große Plage, wenn man darüber unzufrieden ist, daß die Sachen nicht nach unserm Wunsche ausschlagen. Denn es ist gewiß, daß Gott dieselben durch ein so ewiges und unveränderliches Gesez in die Ordnung gebracht hat, welche zuvor (v. 1. 2. 3. 10.) beschrieben worden ist, und worinne sich nichts mangelhaftes, oder überflüssiges, findet, daß kein Mensch vermögend ist, darinnen auf irgend eine Weise eine Aenderung zu machen. Daher müssen wir uns selbst ändern, und nicht darüber murren, daß wir den Lauf der Dinge nicht ändern können. Denn Gott hat dieselben nicht deswegen so unveränderlich fest gestellt, damit wir uns darüber quälen, und uns dadurch unglücklich machen: sondern damit wir dadurch glücklich werden, daß wir uns der göttlichen Regierung mit Ehrerbietung unterwerfen; unter solchen Anfällen, die wir nicht mit Ehren vermeiden können, demüthig und geduldig seyn; und uns gebührendermaßen hüten, daß wir nicht wider die Majestät Gottes sündigen, dessen Wille gewiß, wo nicht durch uns, doch an uns, geschehen wird. 15. Dieses allein ist schon genug, unsern unnützen und ungehorsamen Klagen über dasjenige, was immer gewesen ist, und immer seyn wird, Einhalt zu thun. Denn wir, die wir iso leben, sind keinen andern Gesezen unterworfen, als diejenigen waren, wornach Gott

Arbeit, und der Freude darüber. Salomo meynet nicht einen unmäßigen Gebrauch der irdischen Dinge, Matth. 24, 49. 1 Cor. 15, 32. sondern einen freyen und equibunden Senuß derselben, ohne ängstlichen Kummer wegen des Zukünftigen, und in der Furcht Gottes, wie Cap. 2, 24. *Gesetz der Gottesgel.* Man muß Vermögen, oder Nuth, haben, dasjenige zu gebrauchen, was Gott gegeben hat; wie es Cap. 6, 2. ausgedrückt wird. Von den lezten Worten lese man die Erklärung über Cap. 6, 2. *Polus. Gregorius von Nazianz* drückt b) den Sinn von v. 12. 13. kürzlich folgendergestalt aus: „Ich glaube, das „größte Gut des Menschen sey *εὐδυνία ἡγὴ ζωαίης*, „ein freudiges Herz, und Wohlthätigkeit gegen „andere.“ Die göttliche Güte schenket uns allein dieses kurze Vergnügen. wenn die Gerechtigkeit alle unsere Sachen regieret. *Patrick.*
b) *Orat. LIII.*

B. 14. Ich weiß, daß c. Alle Rathschlüsse Gottes sind ewig und unveränderlich; und den Werken seiner Fürscheidung kann kein Mensch widerstehen, oder hinderlich seyn. *Polus.* Die Werke Gottes selbst können vergehen, oder sich ändern: aber sein Rath ist beständig und unveränderlich. Er regieret alles auf eine feste und beständige Weise, und lenket es zu heiligen Absichten, worinnen ihm niemand widerstehen kann. Man lese *Mal. 3, 6. Seine Schlüsse sind wie Wagen, die aus kaiserlichen Bergen hervorkommen*, wodurch ihre Dauer und Unveränderlichkeit angedeutet wird, *Zach. 6, 1. 2. Sie können also durch nichts zum Wanken gebracht, oder*
VII. Band.

verrückt, werden. Man lese *Hjob 9, 12. c. 38, 31. 35. Jes. 14, 27. c. 38, 10. c. 46, 10. Ges. der Gottess.* Menschen können nichts wider den Rath und die Fürscheidung Gottes ausrichten. Indessen darf sich der Mensch dadurch nicht zur Verzweiflung, Trägheit, oder Gottlosigkeit, verleiten lassen, wie einige diese Lehre misbrauchen: sondern der Herr will, daß man, in Erwägung seiner unüberwindlichen Macht und Gewalt über alles, auf ihn zu vertrauen, und ihn zu fürchten, lerne. *Polus.*

B. 15. Dasjenige, was gewesen 10. Diese Worte dienen zur Erklärung desjenigen, was v. 14. gesagt worden ist, um zu zeigen, wie alles, was Gott thut, in Ewigkeit ist. Die Dinge selbst gehen vorbey, und andere kommen an ihre Stelle: allein die Kette der Dinge geht gleichförmig und ordentlich fort, nach einem festen Geseze und beständigen Schlusse. Hierinnen ist eine ewigdauernde und wohlgeordnete Folge der Sachen festgesezet, wie im Anfange gewesen ist. Eben dieselben Bewegungen und Einflüsse der himmlischen Körper, eben dieselben Jahreszeiten, kommen immer wieder; und man findet eine beständige Folge von neuen Geschlechtern der Menschen und Thiere auf einander, die aber alle einerley Eigenschaften haben. Eben dasselbe ist, dem Inhalte nach, *Cap. 1, 9. gesagt worden. Ges. der Gottesgel. Polus. Patrick.* Für suchet überlegen andere: *verneuer, wie Hjob 3, 4. Für: das Weggetriebene, steht im Englischen: das Vergangene. Polus.* Die Ausleger deuten dieses Wort, *קָרָא*, gemeinlich auf die Zeit, worauf hier gezielet werden soll. Einige ver-

seyn wird, das ist schon gewesen; und Gott suchet das Weggetriebene. 16. Ferner habe ich auch unter der Sonne gesehen, am Orte des Gerichts, daseibst war Gottlosigkeit;

Gott die Welt vom Anfange an regieret hat; und in den folgenden Zeiten wird man kein anderes Verfahren spüren, als dasjenige, welches er jederzeit beobachtet hat. Denn ob schon das Vorhergehende durch das Folgende vertrieben wird: so läßt er doch immer eben dieselben Dinge wieder geschehen; wie Ebbe und Fluth, Sommer und Winter, zu ihrer Zeit wieder kommen. 16. Bey dem allem aber müssen wir mit Betrübniß sehen, wie das Mittel, das Gott wider vieles Uebel bestimmt hat, welches die Menschen in der Welt einander zuzügen, gänzlich verkehret, und in das größte Uebel verwandelt wird. Ich meyne die Macht und Gewalt, die Leuten von hohem Stande, großer Weisheit, und vielem Ansehen, anvertrauet wird. Solche Leute geben oftmal ihren eigenen Neigungen so viel nach, daß ich selbst, sowol in hohen, als in niedrigen, Gerichten, nichts anders, als ein verderbtes Wesen, gesehen habe. Denn in sel-

verstehen aber die gegenwärtige Zeit, andere die vergangene, und noch andere die zukünftige. Vielleicht thut man am besten, wenn man hier die Sache, oder die Absicht, versteht, worauf Gott bey den Abwechslungen der Dinge sieht. Jes. 51, 1. werden durch צדקתו diejenigen verstanden, welche der Gerechtigkeit nachjagen; und so kann צדקתו auch hier die gesuchte Sache bedeuten. Wollaston. Sonst versteht man dadurch die Zeit, oder die Dinge, die zwar an sich selbst unwiederherstellbarlich verschwunden sind; aber doch gleichsam wieder zurück gerufen werden, indem andere von gleicher Art an ihre Stelle kommen. In der Grundsprache steht eigentlich: das, gleichsam mit großer Gewalt, Weggetriebene; wie die gegenwärtige Zeit durch die folgende mit Gewalt vertrieben wird ⁴⁰⁷. Ges. der Gottesgl. Polus. Dieses ist für uns ebenfalls ein kräftiger Bewegungsgrund, mit unserm Zustande zufrieden zu seyn, derselbe sey auch, wie er wolle. Denn erstlich kann Gott nicht auf eine fremde und ungewöhnliche Weise mit uns handeln; auch nicht andere, als mit andern vor uns. So redet Paulus, 1 Cor. 10, 13. von einer menschlichen Versuchung; das ist, von einer solchen, wodurch Gott die Menschen gemeinlich prüfet. Sonst heißt dieses eine Kurhe des Menschen, wie 2 Sam. 7, 14. Zweytens vermischet Gott gleichsam die Zufälle unsers Lebens mit einander, und läßt uns

nicht immer in einerley Zustande. In der Noth schenket er denenjenigen wieder Trost, die auf ihn vertrauen, Ps. 126, 1. 4. wie man an dem Beispiele Hiobs sieht, Hiob 42, 12. Im Glücke kann er unsern Berg, den wir für unbeweglich hielten, wanken, und unsern Schmerz zurückkehren lassen, Ps. 30, 7. 8. Also müssen wir uns, wie es uns auch gehen mag, tief vor Gott demüthigen, und uns immer auf die väterliche Einrichtung besorgen, verlassen, der am besten weiß, was uns gut ist. Ges. der Gottesgl. Melancthon hat sehr süßlich angemerkt, daß Salomo nicht bloß, nach dem Beispiele der Weltweisen und Dichter, die eiteln Klagen der Menschen ansühret: sondern eine Lebensregel giebt, die das beste Mittel wider unsere Krankheit ist. Sie ist folgende: „Wir müssen uns nicht auf uns selbst verlassen, oder unser Neugierde und Wollust zu sehr nachhängen. Wir müssen vielmehr von unserer Schwachheit überzeuget seyn, Gott fürchten, seinen Geboten gehorhamen, und uns in den Schranken unsers Verus halten. Wir müssen Gott anrufen, seine Hülfe erwarten, und uns in seinem heiligen Willen beruhigen.“ Patric.

W. 16. Ferner habe ich 2c. Hier wird eine andere Eitelkeit gemeldet, die sich in der Begierde nach großem Ansehen findet, welches so ofte zur Unterdrückung und Ungerechtigkeit gemisbrauchet wird. Es ist

(407) Wenn wir diese Stelle aus dem vorhergehenden Zusammenhange allein erklären, auf welchen sonst freylich auch am meisten zu sehen ist, so sollte es wohl scheinen, als ob das Wort צדקתו von der Zeit zu verstehen wäre. Nehmen wir aber dieses an, so wird keine Erklärung herauszubringen seyn, die nicht sehr gezwungen wäre. Es würde daher vielmehr dem nachfolgenden Zusammenhange gemäß, von verfolgten Personen (dabey Salomo vielleicht an seinen Vater gedacht haben mag) zu erklären seyn. So würde es auch dem vorhergehenden Zusammenhange gar nicht zuwider seyn. Die Verbindung der Gedanken wäre folgende: Es gehe zwar, saget er, in der Welt immer die alten Wege, jedoch suche Gott den Verfolgten, und nehme sich seiner an. Vergl. Ps. 119, 176. Mit diesem gehe es nicht immer also fort, und es dürfe daher niemand verzagen. Es sey zwar wahr, daß solche Bedrängte auch in weltlichen Gerichten, anstatt der gestofften Rettung, zuweilen nur stärkere Unterdrückung finden; allein auch dieses wäre nicht immer, sondern Gott richte endlich solche Tyrannen u. s. f.

keit; und an dem Orte der Gerechtigkeit, daselbst war Gottlosigkeit. 17. Ich sprach

chen Fällen, da es auf das Leben, oder die Güter, der Menschen ankam, wurden so ungerechte Urtheile wider die Unschuldigen, oder für die Schuldigen, ausgesprochen, daß ich annehmen muß, für einen solchen, der Gott nicht fürchtet, wovon ich v. 14. geredet habe, sey nichts gefährlicher, als wenn er in einen hohen Stand, und zu großem Ansehen, erhoben wird. Eitel sind diejenigen, die ihre Glückseligkeit hierinne suchen. 17. Solche Gottlosigkeit ist in den

ist besser, die Pflichten zu beobachten, deren v. 14. 15. gedacht worden ist, als nach Hobeit und Ansehen zu streben. Dadurch gedekt man viel Böses von sich abzuwenden: aber vergebens. Polus, Patrick. Wenige können auf den höchsten Gipfel gelangen; und also sind immer noch Höhere, als wir sind, vorhanden, die uns unterdrücken können. Unser Kummer muß daher um so viel größer seyn, da wir solches mit allem unserm Vermögen nicht verhindern können. Und wenn diejenigen, die zur höchsten Würde gelangt sind, Gott nicht fürchten, v. 14. so gereicht ihnen ihre Macht zum Verderben, indem sie sich selbst, und andern, um so vielmehr schaden, und das Elend der Menschen vergrößern. So scheint dieser Vers mit dem vorhergehenden zusammen zu hängen ⁴⁰⁸. Hier geht also der weise Mann zur Betrachtung der dritten Sache fort, deren Cap. 1, 17. gedacht worden ist. Einige streben nach Hobeit, Ehre und Ansehen, als ihrer größten Glückseligkeit. Ist aber jemand gottlos: so werden dadurch er, und die Welt durch ihn, viel schlimmer. Ist er fromm: so verursacht es ihm viel Unlust, wenn er so viele Fehler findet, denen er mit aller seiner Macht nicht abhelfen kann. Salomo selbst sahe, wie hier erzählt wird, verschiedene grobe Gottlosigkeiten ausüben, und zwar von denenjenigen, die dazu eingesetzt waren, daß sie für das Leben, die Freyheit, und die Güter der Menschen, wachen sollten. So groß aber auch dieser König seyn mochte, so mangelte es ihm doch an Vermögen, diesem Uebel abzuhelfen. Die Gottlosen führen in ihrer Bosheit und Ungerechtigkeith so ruhig fort, daß er sich genöthiget sahe, sie dem gerechten Gerichte des allmächtigen Vorgesetzten zu überlassen. Gieng es nun so

unter der Regierung eines frommen und weisen Königs: was mußte man nicht unter der Regierung gottloser und ungerechter Fürsten erwarten, wie die meisten Könige in Juda und Israel gewesen sind? Solche Fürsten kehren, durch ihre Habgucht, Herrschaftsucht, und Thorheit, alles um; so, daß ihre Unterthanen keine Gerechtigkeit erlangen, oder genießen, können. Außerdem lassen sie, wie Cap. 5. gezeigt wird, geschehen, daß sich auch in den Gottesdienst viel Verderbniß einschleicht, und daß vielmehr belachenswürdige, als gottselige, Gebräuche eingeführt werden; worauf ein großer Verfall aller sittlichen Tugenden erfolgt. Ueberhaupt ist dieses, wie Melancthon wohl anmerket, ein großer Theil von der Eitelkeit und dem Elende, dem wir hier unterworfen sind, daß auch unter gerechter Obrigkeit viele Dinge wider die Gerechtigkeit geschehen. Denn die Obrigkeit ist nicht im Stande, selbst auf alles Achtung zu geben: sondern sie muß vieles andern überlassen. Von diesen sind viele unachtsam, und andere gottlos wegen ihrer verderbten Leidenschaften, ob sie schon List genug anwenden, um ihre Schuld zu bedecken. Hierinne besteht unser einziger Trost, „daß Gott dem ungeachtet die „Regierung, und die bürgerliche Ordnung, bewahret; „und daß er, zu seiner Zeit, auch die Könige und „Richter der Erde richten wird.“ Patrick, Gesells. der Gottregel. Polus. Zuweilen sind die Gottlosen glücklich, und die Unschuldigen unglücklich. Man lese Hiob 21, 3-13. Ps. 7, 3-6. Jer. 12, 1. Hab. 3, 14. Eine gottlose Obrigkeit braucht wohl gar eine göttliche Einsetzung zu ihrem Vorwand. Allein ihr ungerechtes Verfahren ist in der That eine große Eitelkeit, und zugleich eine schwere Versuchung, wodurch die tröste-

(408) Die Verbindung des Vortrages, welchen Salomo macht, wird auf die angegebene Art nicht ohne Zwang gemacht. Uns dünket, das וְיָרֵךְ וְיָרֵךְ, womit dieser Vers anfängt, beziehe sich auf das וְיָרֵךְ, v. 10. Vielleicht treffen wir den Zusammenhang etwas näher, wenn wir sagen, daß Salomo das, was er im Anfange dieses Capitels gesagt hatte, durch Beyfügung einer zweyfachen Anmerkung beurtheilt. Die erste betrachtete diese Dinge an sich, und in Absicht auf das Gegenwärtige, von v. 10. an. Die andere betrachtete sie in Absicht auf das Zukünftige, da Gott alle Handlungen der Menschen vor seinem Gerichte untersuchen wird. Was also der gegenwärtige Vers enthält, ist nicht ein Haupttheil des Vortrages, sondern ein Uebergang zu einer neuen Betrachtung, und zugleich ein Beweis von der Wahrheit, welche hauptsächlich betrachtet werden sollte, daß nämlich alles Verhalten der Menschen einen Einfluß in das Zukünftige habe, und in dem Verhältnisse gegen dasselbe angesehen werden müsse, wenn man ein Urtheil davon fällen, oder eine Wahl anstellen wolle.

sprach in meinem Herzen: Gott wird den Gerechten, und den Gottlosen, richten: denn daselbst ist die Zeit für alles Vornehmen, und über alles Werk. 18. Ich sprach in meinem Herzen von der Gelegenheit der Menschenkinder, daß Gott sie erklären wird, und daß

den Herzen der Menschen so tief eingewurzelt; und man brauchet solche Kunstgriffe, um die besten Unternehmungen, wodurch man die Sache verbessern will, zu vernichten, daß ich in meinen Betrachtungen hierüber zu keinem andern Schlusse kommen kann, als zu diesem, wobey wir alle beruhen müssen, daß ein höchster Richter über alle Menschen ist, der zu seiner Zeit den Unterschied zwischen Zeiten und Dingen machen wird, welchen wir igo nicht machen können. Er wird die Gerechten freysprechen und belohnen: die Gottlosen aber verurtheilen und strafen. Denn wie, nach meiner vorigen Anmerkung, eine Zeit für alle andere Dinge ist: so ist auch eine Zeit für dieses. Diejenigen, die in der Welt regieren, haben igo ihre Zeit, da sie böse Anschläge erfinden und ausführen können. Allein Gott wird hernach auch seine Zeit ersehen, und sie wegen des Uebels zur Verantwortung ziehen, welches sie in den Gerichten erdacht und ausgeübet haben. 18. Indessen muß ich doch urtheilen, daß der Zustand der Menschen, und sonderlich der Armen, sehr beklagenswürdig ist. Dieses bewog mich, sehr zu seufzen, und zu wünschen, daß es doch Gott gefallen möchte, die Großen der Erde zur Selbsterkenntniß zu bringen, und zu überzeugen, daß sie nicht Ursache haben, andere mit so vieler Verachtung anzusehen;

tröstliche Hoffnung der Armen auf die Fürsorgung Gottes leichtlich zum Wanken gebracht werden kann. Also können die Menschen die gehoffte Glückseligkeit in diesem Leben nicht genießen, wenn sie von ihren Beherrschern unterdrückt werden, welche die Gerechtigkeit am meisten beobachtet sollten. **Gef. der Gottesregel. Polus.** Die Wiederholung, die in diesem Verse vorkommt: **war Gottlosigkeit = = = war Gottlosigkeit**, ist der Gewohnheit der Hebräer, und der Schrift, gemäß. Vielleicht deutet sie aber auch an, wie gemein solche Gottlosigkeit in allen Gerichten war. Man lese Jes. 5, 7. Jer. 5, 5. **Gefells. der Gottesregel.**

B. 17. Ich sprach in ic. Mein Herz war über solche Unordnung betrübt: ich beruhigte es aber mit der Erwägung, daß Gott endlich einmal den Gerechten freysprechen und erhalten, den Gottlosen aber verdammten wird. Daselbst kann bedeuten: vor Gott, oder vor seinem Richtersthule, wo endlich alle Handlungen und Gedanken der Menschen gerichtet werden sollen. Wie dieses Leben die Zeit des Sünders ist, da er thun kann, was er will: so wird auch eine Zeit kommen, da Gott ihn zur Rechenschaft zieht. Die Absicht dieses Verses ist, theils, die mächtigen Tyrannen zu erschrecken; theils auch, die Zweifel derer Frommen, die in diesem Leben unterdrückt werden, zu heben, und ihr Herz aufzurichten. **Polus.** Für daselbst kann man auch überlesen: **alsdenn**, wie **2w Ps. 14, 5. Hof. 2, 15.** gebraucht wird. **Uben Estra** spricht, **2w** bedeute den zukünftigen Zustand, ohne Absicht auf eine Sache ins besondere, wie **Job 1, 21:** nacktend werde ich dahin (**2w**) zurück-

kehren; nämlich an den Ort, den ein jeder weiß, ob man ihn schon nicht nennet. **Polus, Wollaston.** Diese Worte können füglich auch folgendergestalt erklärt werden: **es ist eine Zeit (zum Gerichte über) alles Vornehmen, und alles Werk daselbst, nämlich in den verordneten Gerichtsversammlungen. Alles, was an den Orten des Gerichts, deren v. 16. gedacht wird, geschehen ist, wird gerichtet werden. Paritk.**

B. 18. Ich sprach in ic. Gelegenheit der Menschen bedeutet die Ordnung, den Zustand, und die Sitten der Menschen; oder die Menschen selbst, **Cap. 8, 12.** oder die verschiedenen Umstände der Menschen, was das Äußerliche anbetrifft; ihre Vergänglichkeit u. d. g. **Salomo** erwog alles dieses bey sich selbst. **Für: daß Gott sie erklären wird,** steht im Englischen: **damit Gott ihnen zeige.** Gott verhindert die großen Unordnungen unter den Menschen, v. 16. deswegen nicht, damit die Menschen sich selbst entdecken. Indem er solche Unordnungen zuläßt, zeigt er den Menschen, was für schöne Geschöpfe sie sind, und was für böse Herzen sie haben; welches sie sonst nicht einsehen, oder glauben, würden. Man lese 2 Kön. 8, 13. 14. **Polus, Gef. der Gottesregel.** Durch seine gerechten Gerichte, oder durch sein Wort, zeigt er ihnen, daß sie wie die vergänglichen Thiere sind. Man lese **Ps. 49, 21.** wie auch **Ps. 82, 6, 7.** Andere verstehen diese Worte so, das Verfahren Gottes diene dazu, daß die Menschen ihn rein erklären mögen, wenn er sie richtet, und damit sie sehen, daß sie wie das Vieh gelehrt haben, **Ps. 51, 6. Gefells. der Gottesregel. Paritk.** Man kann so über-

daß sie sehen werden, daß sie wie die Thiere an sich selbst sind. 19. Denn was den
Kin

zusehen; vielweniger, sie zu unterdrücken, wie Vieh, das zur Schlachtbank geführt wird. Denn wenn sie von ihrem äußerlichen Glanze und Vermögen entblößt sind: so übertreffen sie andere Menschen so wenig, daß sie, in vielen Stücken, nicht einmal einen Vorzug vor dem Viehe haben. 19. Denn wie die Thiere vielen Zufällen unterworfen sind, woran sie nicht

ben-

übersetzen: ich sprach = daß Gott ihren Verstand erleuchten wollte, damit sie sehen möchten &c. Das Wort חָכָם stammt von einem andern her, welches eine so genaue Scheidung einer Sache von einer andern bedeutet, daß der Unterschied deutlich zu spüren ist. Sonst erklärt man es so, daß Gott die Menschen andern Menschen zeige. Allein der Verstand ist vielmehr, daß sie sich selbst kennen lernen. Patrick. Noch andrer halten für den Sinn, daß Gott zwar die Menschen zur Hoheit erwehlet und befördert habe: daß sie aber doch, wegen ihrer Grausamkeit, dem äußerlichen Ansehen nach nur Vieh sind. Man lese Mich. 3, 3. Zeph. 3, 3. Gef. der Gottesgel. So hängen diese Worte mit den vorhergehenden zusammen. Es soll damit die stolze Meynung der Großen und Tyrannen von sich selbst unterdrückt werden, indem ihnen vorgehalten wird, wie wenig sie von den Thieren unterschieden sind, außer nur in demjenigen, worauf sie gar nicht achten, nämlich in der Unsterblichkeit ihres Geistes. Sie sind eben so schwach und vergänglich, wie die Thiere: außerdem aber haben sie ein schweres Gericht Gottes zu erwarten. Patrick, Gef. der Gottesgel. Salomo beget hier, bis gegen das Ende des Capitels, nicht die Absicht, von der Unsterblichkeit des Menschen zu handeln: sondern er will, in dem ganzen Buche, nur die Eitelkeit desjenigen, was unter der Sonne ist, und geschieht, zeigen; welcher Eitelkeit bloß durch die Furcht Gottes abgeholfen werden kann. (Man lese die Erklärung über Ps. 73, 22.). Gef. d. Gottesg. Für, daß sie wie die Thiere an sich selbst sind, steht im Englischen: daß sie selbst Thiere sind; entweder gegen andere, indem sie einander verderben

und vertilgen; oder nach ihrem eigenen Urtheile, wenn sie sich selbst richten; und erkennen, daß sie, ungeachtet der ihnen anerschaffenen Vernunft, nicht nur wie das Vieh handeln: sondern auch eben so eitel und elend sind, wie das Vieh. Denn der Unterschied zwischen Menschen und Thieren beruhet nur auf dem zukünftigen Leben. Polus. Im Hebräischen steht: wie ein Thier. Die einzelne Zahl steht für die mehrere; oder der Verstand ist, daß dieser, oder jener, oder ein jeglicher, sich gegen andere Menschen wie ein schädliches Thier aufführet. So nennet der Heiland den Herodes einen Fuchs, Luc. 13, 32. und Johannes nennet die heuchlerischen Juden eine Matternzucht, Luc. 3, 7. Die Worte על דבריו ברי, werden von einigen so übersetzt: nach der menschlichen Vernunft. Gef. d. Gottesgel. Daher glauben sie, Salomo führe hier die Gottesleugner und Epikuräer redend ein, wie sie von der Sterblichkeit der Seele, und der vollkommenen Gleichheit der Menschen und Thiere nach dem Tode, sprechen; weswegen sie sich auch allerley Gewaltthatigkeiten, Unterdrückungen, und Schwelgereyen überlassen. Allein wir finden keine Nothwendigkeit, eine solche Erklärung anzunehmen ⁴⁰⁹. Gef. der Gottesgel. Patrick.

V. 19. Denn was den &c. Menschen und Thiere sind einerley Krankheiten, Schmerzen und Zufällen unterworfen. Man lese Ps. 49, 11. Der Mensch stirbt eben so gewiß, und mit nicht geringern Schmerzen, als das Vieh. Polus. Menschen und Thiere athmen einerley Luft durch einerley lebendige Werkzeuge ein. Der Odem des Menschen ist in seiner Nase, wie bey den Thieren, 1 Mos. 2, 7. Hiob 27, 3. 4. Jes. 2, 22. Salomo redet hier nicht von dem
ver

(409) Es wäre von den verschiedenen Auslegungen dieser Worte vieles zu sagen. Allein die nöthige Kürze dieser Anmerkungen erlaubt nicht mehr, als dieses, bezubringen, daß der gegenwärtige Vers mit dem vorigen sehr genau zusammenhänge. Uns dünket es, als hätten die meisten Ausleger diese Verbindung zu sehr aus der Acht gelassen, und dadurch vielerley Zweydeutigkeiten in den Text eingelassen. Salomo hatte zuvor gesagt: Ich sprach in meinem Herzen: Gott wird = richten &c. Nun wiederholet er es: also sprach ich (mit reifer Ueberlegung und vollkommener Gewißheit) von den Angelegenheiten (und der ganzen Beschaffenheit) der Menschenkinder, (daß sie nämlich von Gott gerichtet werden sollen) damit Gott sie (die Menschen und ihr Thun) prüfe, und damit auch sie selbst sehen, daß sie (wie sie in ihrer Eitelkeit dahin leben, anders nicht als) wie das Vieh sind; (welches, ohne ein Gericht zu erwarten, bloß seinen Trieben folget) Ja sie sich selbst! (So wenig erkennen und achten sie ihre eigenen Vorzüge. Ungeachtet sie der Schöpfer zu viel etwas edlerem gemacht hat, so beget sie von sich selbst solche niederrächtige und gottlose Gedanken) Denn (von außen scheint es also. In manchen Dingen sind Menschen und Vieh einander sehr ähnlich, und) was den Menschenkindern widerfähret u. s. f.

Kindern der Menschen widerfährt, das widerfährt auch den Thieren; und einerley widerfährt ihnen beyden; wie dieser stirbt, so stirbt dieses, und sie alle haben einerley Odem, und es ist kein Vorzug der Menschen vor den Thieren: denn sie alle sind Eitelkeit. 20. Sie gehen alle an einen Ort; sie sind alle aus dem Staube, und sie kehren alle wieder zum Staube. 21. Wer merket, daß der Odem der Kinder der Menschen aufwärts

v. 19. Ps. 49, v. 13. Pred. 2, 16. v. 20. 1 Mos. 3, 19.

nach

denken: so geht es auch mit allen Menschen. Sie können verschiedene Dinge, die ihnen widerfahren, eben so wenig vorhersehen, als die Thiere solches thun können. Oder, wenn sich auch dieser Unterschied findet, daß sie sich wider verschiedene Dinge, die ihnen widerfahren, schützen können: so ist doch eine Sache, die sie einander gleich machet; nämlich der Tod. Denn Menschen und Thiere werden nicht nur auf einerley Art alt: sondern sie sterben auch auf gleiche Weise; und indem sie leben: so athmen sie alle zusammen einerley Luft ein. Und wenn sie solches nicht länger thun können: so ist ein Mensch eben sowol ein unnützes todtes Aaß, als ein Vieh. Also kann kein Mensch vorwenden, daß er hierinnen einen Vorzug vor geringern Geschöpfen habe. Sie sind alle auf einerley Weise eitel und vergänglich. 20. Und wenn sie todt sind: so werden ihre Körper in eben den Stoff wieder aufgelöst, woraus sie entsprungen waren. Also sind sie auch hierinne den Thieren gleich. Denn der Mensch, so stolz er auch seyn mag, hat seinen Leib nur aus Staube, und zwar aus eben dem Staube, woraus die Thiere zusammen gesetzt sind, und wohin sowol Menschen, als Thiere, endlich zurückkehren müssen. 21. Was den Geist anbetrifft, worinnen aller Unterschied zwischen Menschen und Thieren besteht, derselbe ist unsichtbar; und wo wird man, sonderlich unter den zuvor gemeldeten Großen, einen Menschen finden, der mit Aufmerksamkeit darauf achtet, und glaubet, daß die Seelen aller Menschen zu Gott hingehen, der sie gegeben hat (Cap. 12, 7.), um von ihm gerich-

vernünftigen und unsterblichen Geiste des Menschen, oder von dem zukünftigen Leben: sondern von der thierischen Seele, die den Menschen mit den Thieren gemein ist, Ezech. 37, 5. 10. Polus, *Gef. der Gottesgel.* So liest man von der gemeinen Fürsorge Gottes, in Ansehung der Dinge dieses Lebens, für Fische, Vögel, Thiere und Menschen; und von dem gemeinen Schicksale aller derselben, Ps. 104, II. 12. 14. 15. 21. 23. 27-30. *Gef. der Gottesgel.* In Ansehung des gegenschärtigen Lebens; in Ansehung des Sichtbaren und Unsichtbaren, ohne die Furcht Gottes, werden die Menschen oftmals von den Thieren so gar übertroffen. Die Sinnen mancher Thiere sind viel durchdringender und geschwinde, als bey den Menschen. Vielmal sind sie stärker, hurtiger, gesunder und dauerhafter, als die Menschen. Sie können daher die irdischen Dinge mit größerem Vergnügen, und mit geringerer Gefahr, genießen, als die Menschen. Indessen sind sie doch alle Menschen und Thiere, eitel und sterblich. Polus, *Gef. der Gottesgel.*

B. 20. Sie gehen alle zc. Wie Menschen und Thiere einerley Anfang des Lebens haben: so sind sie auch auf gleiche Weise dem Gehe der Sterblichkeit unterworfen. Ihr Ursprung, in Ansehung des Leibes, ist einerley; und nach dem Tode werden ihre Körper auf gleiche Weise aufgelöst, und zu Erde,

v. 21. woraus sie gebildet waren. Salomo redet nur von dem natürlichen Zustande des Menschen unter der Sonne, und von dem Körper desselben, wie er sich Cap. 12, 7. erklärt. Man lese 1 Mos. 3, 19. Hiob 34, 15. Ps. 22, 17. Denn in Ansehung des Zukünftigen wird der Leib des Menschen auferweckt und gerichtet werden. Polus, *Gef. der Gottesgel.*

B. 21. Wer merket, daß zc. Im Englischen steht: *Wer kennt den Geist des Menschen, der aufwärts geht, und den Geist der Thiere, der niederwärts in die Erde geht?* Einige glauben diesen Vers am besten zu erklären, wenn sie ihn mit den vorübergehenden Worten zusammen hängen, und das erste Wörtchen, *wer*, auf die Personen ziehen, deren im Anfange dieser Rede gedacht worden ist; nämlich: *wer unter den ungerechten Richtern merket?* zc. Patrick. Ueberhaupt hätte man wider das vorher gesagte einwenden können, der Zustand der Menschen und der Thiere sey darinne sehr verschieden, weil der Geist des Menschen zu Gott aufwärts, Cap. 12, 7. der Geist der Thiere aber zugleich mit ihren Körpern vergeht. Hierauf antwortet Salomo: *wer merket, oder weiß, dieses?* Indessen muß man dieses nicht so verstehen, als ob der Mensch solches nicht wüßte: denn er wußte es, und bezeuget es, Cap. 12, 7. Er will vielmehr sagen, daß nur wenige

nach oben zu fährt, und der Odem der Thiere niederwärts in die Erde fährt? 22. Also habe ich gesehen, daß nichts besser ist, als daß der Mensch sich bey seinen Werken erfreue; denn dieses ist sein Theil: denn wer wird ihn dahin bringen, daß er dasjenige sehe, was nach ihm geschehen wird?

gerichtet zu werden (oben, v. 17.) da hingegen die Seelen der Thiere mit ihnen vergehen? Nein. Hierinne sind sie auch nicht im geringsten von den Thieren unterschieden, daß sie, nachdem sie ihren Verstand in unvernünftigen Begierden begraben haben, nicht mehr Einsicht von dem zukünftigen Leben besitzen, als die Thiere: sondern sich einbilden, daß ihre Seelen mit ihren Leibern zugleich sterben. So dumm und thöricht sind sie, daß sie zwar andere Menschen unterdrücken: gleichwol aber solche unanständige Gedanken von sich selbst hegen, daß sie sich einbilden, ihre Seelen können nicht länger leben, als die Seelen der Thiere. 22. Indem ich nun erwäge, daß unsere Leiber kein Vorrecht vor den Körpern der Thiere haben, und daß die Menschen den Mishandlungen dererjenigen ausgesetzt sind, von denen sie beschirmet werden sollten (v. 16. 19. 20.) so werde ich in meiner vorigen Meynung (Cap. 2, 24.) befestiget, daß es für den Menschen am besten sey, wenn er hierinnen auch den Thieren folget; wenn er die guten Dinge frey genießet, womit Gott ihn gesegnet hat; und wenn er darinnen, ohne einen ängstlichen Kummer wegen des Zukünftigen, alle die Erquickung suchet, die sie ihm für igo verschaffen können. Denn dieses ist alles, dessen er versichert seyn kann, indem niemand gewiß ist, daß er instinktsige dasjenige genießen werde, wovon er igo keinen Gebrauch macht. Vielweniger kann er, wenn er gestorben ist, zurück kehren, und einiges Vergnügen an der Frucht seiner Arbeit finden, oder sehen, was daraus worden ist.

wenige darauf achten; wie man solche Ausdrücke, Spr. 31, 10. c. 53, 10. verstehen muß. Solches ist zwar schwer: aber nicht unmöglich. Außerdem scheint Salomo hier nicht sowol von einem bloßen Wissen, als vielmehr von der Ausübung desjenigen, was man weiß, zu reden; wie die Worte, die eine Erkenntniß anzeigen, gemeinlich gebraucht werden. Wer erwägt und bemerkt dieses, oder wer nimmt es zu Herzen? Es findet sich zwar ein solcher Unterschied zwischen Menschen und Thieren; die Weisen und Frommen erkennen und glauben ihn auch: aber die weisen Menschen denken niemals daran. Ein jeglicher suchet seine Glückseligkeit nur in diesem Leben, in den gegenwärtigen und sichtbaren Dingen: er bekümmert sich aber nicht um die zukünftige und unsichtbare Welt. Für diejenigen, mit denen Salomo hier zu thun hat, ist solcher Beweis sehr gut und kräftig. Er ist aus den Grundfögen des Segners selbst hergenommen. Zwischen den thierischen Menschen, und dem Viehe, ist kein merkwürdiger Unterschied. Ihre Leidenschaften werden durch einerley Gegenstand erregt. Beyde genießen einerley sinnliche Wohlüste. Beyde sind einerley Schmerzen unterworfen. Ihre Hoffnung und Glückseligkeit ver-

schwindet, wenn sie sterben, auf einerley Art. Solche Menschen sind also nicht vortrefflicher, als die vergänglichlichen Thiere. Einige verstehen diese Stelle so: wer hat Erfahrung hiervon? Oder, wer erkennet dieses bloß durch seine Vernunft, ohne Hülfe der göttlichen Offenbarung? Allein die vorige Erklärung scheint besser zu seyn ⁴¹⁰. Polus.

V. 22. Also habe ich ic. Zur gegenwärtigen Zufriedenheit, und zur Glückseligkeit in diesem Leben ist nichts besser, als daß der Mensch dasjenige ruhig genieße, was Gott ihm gegeben hat, und sich nicht wegen des Künftigen beunruhige. Salomo scheint hier nicht im Namen eines Epiküräers zu reden: sondern seine eigene Meynung auszudrücken, wie Cap. 2, 24. c. 5, 18-19. c. 8, 15. Dieses ist der Vortheil, den der Mensch von seiner Arbeit haben kann. Er hat nichts davon, als was er brauchet. Was er hinterläßt, gehöret nicht ihm: sondern andern. Polus. Wenn er einmal gestorben ist: so wird er niemals wieder in dieses Leben zurück kehren, und sehen, in wessen Hände seine Güter kommen, oder wie dieselben angewendet werden. Er hat hernach gar keinen Antheil mehr daran. Er genieße daher sein Vermögen selbst, ehe er stirbt, Cap. 5, 18. Polus, G. D. G.

(410) Diesen Vers kann man nun füglich als die Antwort auf den bisherigen Vortrag ansehen. Salomo will sagen: „Es verhält sich also wie bisher gesagt worden. Das, was bey den Menschen in die Sinne fällt, hat solche Ähnlichkeit mit den Thieren. Aber sollte er darum nach seinem Wohlgefallen leben, und vor keinem Richter eine Rechenschaft ablegen dürfen? Betrachtet man wol auch dieses, daß er eine vernünftige und unsterbliche Seele hat? Ueberlegt man, daß der Geist des Menschen wieder zu Gott muß, der ihn gegeben hat? Cap. 12, 7.“

Das